

stärker beanspruchende Probleme lassen andere Anliegen zurücktreten.³ Die vollständige Befreiung des lateinamerikanischen Menschen ist eine Aufgabe, für die es sich lohnt, zölibatärer Priester zu bleiben, denn im Grunde geht es dabei um das «Reich des Himmels».

Sebastian Kappen

Der Priesterzölibat in Indien

Über die Zölibatsfrage in Indien einen objektiven Bericht zu schreiben, ist schlechthin unmöglich. In diesen Dingen versteckt sich die Wahrheit gern in der Sphäre des strikt Persönlichen oder des kollektiv Unbewußten. Selten taucht sie in den Bereich der freien, offenen Diskussion empor. Dies hat folgende Gründe: Erstens ist die öffentliche Diskussion über etwas, das mit der Geschlechtlichkeit zusammenhängt, in der Gesellschaft Indiens noch tabu. Zweitens herrscht eine alles durchdringende repressive Furcht: Der einzelne Priester befürchtet, jede Beanstandung des Zölibatsgesetzes könnte von andern auf den Wunsch zu heiraten zurückgeführt werden, und die Hierarchie befürchtet, jede Schwächung des bestehenden Gesetzes könnte unter Umständen traditionelle Strukturen untergraben.

1. Die Umfrage vor der Bischofssynode von 1971

Der Schleier der Furcht und Geheimhaltung wurde jedoch zum Teil gelüftet zur Zeit der Umfrage, die von der Kleruskommission der katholischen Bischofskonferenz Indiens (CBCI) im Hinblick auf die Bischofssynode, die jüngst zu Rom stattgefunden hat, durchgeführt wurde. Noch wagten es nur ein paar für das Volk bestimmte Veröffentlichungen, die Diskussion über das Problem in Gang zu bringen.¹ Die Umfrage selbst enttäuschte die in sie gesetzten Erwartungen. Sie verschaffte lediglich dürftige Informationen und keine statistischen Daten. Ihre Hauptschlußfolgerung lautete: «Die überwältigende Mehrheit ist der Ansicht, daß auch

¹ CELAM, Departamento de Ministerios Jerarquicos, Secretariado del Clero, Problemática Sacerdotal de América Latina (Buenos Aires 1971).

² J. Vernaza: Concilium 7 (1971) 557, Anm. 17.

³ G. Gutierrez, Das Kontestationsphänomen in Lateinamerika: Concilium 7 (1971) 555 f.

Übersetzt von Dr. August Berz

heute der Zölibat ein Ideal des katholischen Priestertums bleibt.»² Dies wird als ein klares Urteil zugunsten des Status quo interpretiert. Doch diese Deutung ist ungerechtfertigt, denn die Anerkennung des Zölibats als eines Ideals besagt nicht ohne weiteres die Zurückweisung des Wahlzölibats. Diese Unklarheit widerspiegelt die der Frage selbst: «Sind Sie der Ansicht, daß selbst heute der Zölibat ein Ideal des katholischen Priestertums bleibt?»³ Überdies beschlug keine der Fragen die konkreten Probleme der Zölibatspraxis.

Die Unklarheiten und Unzulänglichkeiten des Fragebogens finden nur in der unbefriedigenden Weise, in der die Umfrage selbst durchgeführt wurde, ihre Entsprechung. Abgesehen von der Überstürzung war das Vorgehen in den meisten Diözesen nicht so, daß dabei die freie Meinungsäußerung gewährleistet war, weil entweder der Fragebogen von Priesterversammlungen gemeinsam beantwortet wurde oder weil Einzelantworten der bischöflichen Kurie zur Prüfung übersandt wurden. In einer Diözese (Nagpur) wurde der Fragebogen nicht einmal allen Priestern vorgelegt. Wahrscheinlich ist es zum Teil dadurch, daß die für die aufrichtige Meinungsäußerung notwendigen Bedingungen fehlten, zu erklären, daß die Antworten des Klerus so spärlich ausfielen. Von den über 8000 Priestern Indiens antworteten nur 30%. Und was noch schlimmer ist: nur 15 v. H. der Antworten kamen noch rechtzeitig an, um für den Schlußbericht ausgewertet zu werden.⁴

Der Schreibende hielt es somit für notwendig, die offizielle Umfrage durch eine beschränkte eigene Erkundigung zu ergänzen. Die dabei angewandte Methode bestand darin, womöglich durch intensive Interviews eine schöne Zahl verständiger Priester von ganz Indien über das Zölibatsproblem, wie es sich in ihren Regionen stellt, zu befragen. Ziel war, die Irrtumsspanne durch das Notieren der Konvergenzpunkte zu reduzieren. Darauf gründen wir unsere Bewertungen der Fakten, die bloß approximative Urteile sind und regional zu differenzieren wären.

2. Symptome einer Krise

Daß die Kirche Indiens als ganze eine Krise durchmacht, wird in weiten Kreisen anerkannt.⁵ Ist damit auch eine Krise des Priestertums gegeben? Unter dem älteren Klerus sind noch viele unberührt von den Veränderungen, die innerhalb und außerhalb der Kirche vor sich gehen. Sie leben in ihrer von herkömmlichen Ideen und Strukturen gesicherten Welt. Es gibt aber vor allem unter dem jüngeren und gebildeteren Klerus auch andere, die «ihre priesterliche Berufung und Sendung und zuweilen auch den Glauben, auf dem diese basieren, anzweifeln und in Frage stellen».⁶ Nach der offiziellen Umfrage sind dies nur wenige, was sicherlich stimmt, wenn wir nur die nehmen, welche die Krise offen aussprechen. Doch diejenigen, die in dieser Krise leben, sind viel zahlreicher als die, die laut darüber denken. Nun schließt aber jede Neueinschätzung des Priestertums auch eine Neubewertung des Zölibats in sich, denn traditionsgemäß wurde der Zölibat als eine Vorbedingung für das Priestertum angesehen, ohne daß man ihm einen Eigenwert beimaß. Nun aber vollzieht sich bei den meisten Priestern, die sich in der Krise befinden, der umgekehrte Prozeß. Ihr Zentralproblem waren die Schwierigkeiten, welche die Zölibatspraxis für sie mit sich brachte. Anfänglich stellten sie nie das Gerüst der herkömmlichen Gesetze in Frage, sondern nahmen zu stereotypen Mitteln wie Gebet, Buße, Meiden von Gefahren Zuflucht. Heute hingegen zweifeln sie das System selbst an, hauptsächlich unter dem Einfluß der Diskussionen in der Kirche des Westens. Außerdem waren Berichte über den anderswo vor sich gehenden Massenexodus von Priestern ihnen behilflich, sich aus ihrer innern Isolierung zu befreien, und sie gaben ihnen ein Gefühl der Solidarität mit ihren in der Krise stehenden Kollegen. So ist das Zölibatsproblem mit einem Schlag zu einer radikalen und gesellschaftlichen Angelegenheit geworden.

Infolge verschiedener hemmender Faktoren kommt die Krise nur in beschränktem Maß gesellschaftlich zum Ausdruck. In Indien hat kein Massenexodus von Priestern stattgefunden. Hingegen nimmt die Zahl der Priester, die ihr Amt aufgeben, beständig zu, obwohl diese nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtzahl des Klerus ausmachen. Es ist uns nur ein Fall bekannt, daß Priester sich zusammengetan haben, um unter anderem das Zölibatsgesetz zu kontestieren.⁷ Die Kritiker gehörten zum Erzbischof Changanacherry und zur Diözese Alleppy. Ihre Bewegung stieß auf harte diszi-

plinische Maßnahmen und mußte aufgegeben werden. Erwähnenswert ist auch, daß eine wachsende Zahl von Seminaristen austritt. Nach Ansicht der meisten, die wir nach ihrer Meinung fragten, suchen nur wenige Priester sich in der einen oder andern Form geschlechtlich zu befriedigen; ihre Zahl scheint aber zuzunehmen. Einige gehen sogar so weit, daß sie behaupten, diejenigen, die es mit ihrem Zölibat ernst nehmen, stellten eine Minderheit dar.

3. Wurzeln der Krise

In Zusammenfassung des Römischen Dokuments «De Sacerdotio Ministeriali» sagt die Kleruskommission, die gegenwärtige Krise «habe ihre Wurzeln im Mangel an Verständnis für den Sinn und die Sendung der Kirche in der Welt».⁸ Wenn dies auch auf einzelne zutreffen mag, so sollten wir doch nicht die Tatsache übersehen, daß die Krise unter den Priestern zum großen Teil darauf zurückgeht, daß sie ein neues Selbstverständnis als Menschen und als Priester gewinnen, ein Verständnis, das mit dem jetzigen Institutionssystem in Konflikt gerät, obwohl es dem Evangelium und unserer Zeit näher steht. Um dies zu erfassen, müssen wir über den existentiellen Dialog nachdenken, der zwischen dem Priester und der sich wandelnden weltlichen Gesellschaft in Indien im Gang ist.

a) Die Kontestation durch die Säkularisation

Die Säkularisation, die in Indien fortlaufend vor sich geht, hat ein Klima des Widerstandes gegen die christliche institutionelle Betätigung namentlich auf dem Gebiet der Erziehung geschaffen. Infolgedessen werden Priester von den gewöhnlichen Bürgern als unerwünschte Eindringlinge in ihren Zuständigkeitsbereich angesehen. In Gebieten wie Kerala, wo eine lange christliche Tradition vorhanden ist, steht man auch einem wachsenden Antiklerikalismus gegenüber. Erzbischof Raymond sagt vom Priester in Nordindien: «Seine herkömmliche Rollen scheinen ihm eine nach der andern weggenommen zu werden. Noch heute fühlt er sich unerwünscht, bedeutungslos, der Gemeinschaft fremd und unzeitgemäß.»⁹ Die Priester werden so gezwungen, sich in die Sakristei zurückzuziehen, erleben aber dort nur eine weitere Enttäuschung. Sie gewahren nämlich, daß die gebildete Jugend, wenigstens geistig, bereits aus der Kirche emigriert ist, und daß die Priester sich mit dem Abhalten von «Andachten» für die ganz Jungen oder

die ganz Alten begnügen müssen. All das bedeutet nicht bloß einen Status- und Funktionsverlust, sondern auch Vereinsamung und Frustration. Auf diesem Hintergrund müssen wir das Zölibatsproblem in den Blick fassen.

b) Auf dem Weg zu einem Neuverständnis der Geschlechtlichkeit

Der Zölibat wird am direktesten kontestiert durch das Aufkommen neuer Denk- und Handlungsweisen auf dem Gebiet der Sexualität. Das herkömmliche Verständnis der Geschlechtlichkeit war großenteils entweder magisch oder mythisch-religiös. Die magische Auffassung dachte, man könne durch die geschlechtliche Betätigung oder deren symbolische Darstellung (Mikrokosmos) sich der universalen Schöpferkraft (Makrokosmos) bemächtigen;¹⁰ die religiöse Auffassung schrieb die geschlechtliche Fruchtbarkeit dem unmittelbaren Eingreifen der Götter oder des einen Gottes zu.¹¹ Ja, die höchste Gottheit wurde als eine Spannungseinheit zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen (Śiva-Śakti) aufgefaßt. In beiden Fällen dachte man sich die Geschlechtlichkeit von außer ihr stehenden Mächten bestimmt. Heute hingegen sieht man die Geschlechtlichkeit mehr und mehr als ein menschliches Phänomen mit eigenem immanentem Sinn und Ziel an. Infolgedessen befreit sich die Sexualmoral von magischen und religiösen Tabus. Desgleichen wird die herkömmliche Betonung der Fruchtbarkeit durch eine personalistischere Sicht ersetzt. Dies bringt auch einen Wandel im Verständnis des Frauseins mit sich. Wenn bis anhin die Frau zumeist bloß als ein weibliches Wesen angesehen wurde, so kommt sie nun als eine Person zu ihrem Recht. Ein letzter Punkt: Obwohl in der Vergangenheit der Trend vorherrschte, den positiven Wert der Geschlechtlichkeit zu betonen, so bestand neben ihm eine wenn auch weniger starke Strömung eines Sexualpessimismus, die in den letzten Jahrhunderten durch den Kontakt mit der puritanischen Tradition des Westens noch verschärft wurde. Heute jedoch setzt sich der ursprüngliche Optimismus wieder durch. Kurzum, es wird aus der alten oder besser gesagt neben der alten eine neue Sexualmoral geboren.

Ansichts dieser Wandlungen wird der Priester sich selbst und seinem Volk zu einem Fragezeichen. Er beginnt das Geistesklima der Christengemeinschaft, aus der heraus seine Berufung entstand und sich nährte, in Frage zu stellen – ein mit Sexualpessimismus und Schuldgefühl aufgeladenes

Klima, worin die Sünden gegen die Keuschheit zum Inbegriff der Sünde wurden. Zudem war ihm von früher Kindheit an der Gedanke eingepflanzelt worden, daß der Zölibat der Weg der Vollkommenheit sei zum Unterschied von der Ehe, dem Weg der Mittelmäßigkeit. Natürlich trieb ihn das Streben nach dem «Höheren» zum Eintritt in das Seminar. Doch jetzt, in den reiferen Jahren seines Lebens, wird er sich zum erstenmal des positiven Werts der Geschlechtlichkeit bewußt als eines auf den andern hin orientierten Selbstüberstiegs und interpersonalen Zusammenseins, die das Streben nach Vollkommenheit keineswegs hindern. Diese Neubewertung konnte nicht im Seminar stattfinden, in das er noch ganz jung, mit vierzehn oder fünfzehn Jahren, eintrat und wo man ihm beibrachte, die Frau als eine potentielle Gefahr für seine Berufung anzusehen. Mit dem Neuerwachen fiel somit die psychologische Stütze für seinen ursprünglichen Entscheid zum Zölibat dahin. Mit andern Worten: Die Person, die heute den Zölibat zu praktizieren hat, unterscheidet sich beinahe qualitativ von dem Menschen, der sich für ihn entschieden hatte, und zwar sowohl in ihrem Selbstverständnis als auch in ihrem Weltverständnis. Dies gilt insbesondere für Indien, wo man geistig, wenn nicht materiell innerhalb einer kurzen Spanne von ungefähr dreißig Jahren geschichtliche Wandlungen aufzuholen hat, die im Westen während Jahrhunderten vor sich gingen. Demzufolge hat der Priester einmal mehr seinen Halt zu finden. Einzelne kommen in ihrem ursprünglichen Entscheid gestärkt aus dieser Krise. Andere hingegen gelangen zum Schluß, sie würden nur die Geschlechtlichkeit des Rufes Gottes respektieren, wenn sie sich dazu entschlossen, entweder das Priestertum aufzugeben oder zu heiraten und ihren Dienst fortzusetzen. Fast alle der von uns Befragten sind der Ansicht, falls der Zölibat freigestellt würde und die Autorität gewillt wäre, die Gläubigen auf den Wandel einzustimmen und den betreffenden Priestern einen Familienlohn auszurichten, würde eine schöne Anzahl (die Schätzungen variieren zwischen 25–50 v. H.) von Priestern der mittleren und jüngeren Altersgruppe sich zu einem verheirateten Priestertum entschließen.

c) Ein ambivalentes Zeugnis

Wenn der obligatorische Zölibat als Zeugnis für das Gottesreich nie unzweideutig war, so wird er heute mehr und mehr Gegenstand zynischer Bemerkungen. Selbst im traditionellen Indien glaubte

man, zu Heiligkeit und Selbstverwirklichung müsse man im Rahmen der Ehe gelangen. Der Gesetzgeber Manu lehrte, zum höchsten Stand, zur geistigen Vollkommenheit hätten nur diejenigen Zugang, die der Reihe nach die vier Lebensstadien durchlaufen hätten: die des Lernenden, des Hausvorstandes, des Waldbewohners und des Aszeten.¹² Er betrachtet das Eheleben als das vorzüglichste, da es für alle andern Stadien die Grundlage sei.¹³ Überdies waren die größten Seher und Heiligen der Vergangenheit wie z. B. Yaiñavalkya, Vyāsa und Vasiṣṭha Ehemänner. Auch war das Priesterum nicht mit dem Zölibat verknüpft. Jeder Haushaltsvorstand war als solcher Priester.¹⁴ Die Tradition des «brahmacarya» kann nicht als ein Gegenargument angeführt werden. Ursprünglich und primär besagte sie nämlich Keuschheit, d. h. ein dem «brahman», dem richtigen Wissen entsprechendes Verhalten.¹⁵ Anderswo wird der Begriff zur Bezeichnung des Stadiums der «Studentenschaft» verwendet, das auf die Ehe vorbereitet. Zwar wird der Ausdruck auch gebraucht, um den Verzicht auf die Ehe zu bezeichnen, der indes in der indischen Tradition nur eine Randerscheinung darstellte und nie als der einzige oder gar höchste Weg zur Vollkommenheit angesehen wurde.¹⁶ Zudem verlangte der Zölibat als eine seltsame, einzigartige Äußerung der Transzendenz des menschlichen Geistes die Entscheidungsfreiheit als Zeichen seiner Echtheit. Darum vermag der Durchschnittsinder einen gesetzlich verlangten Verzicht auf die Ehe nicht zu würdigen. Wenn er einen katholischen Priester erblickt, so ist seine erste Reaktion die einer amüsierten Neugier. Deshalb fragt

er für gewöhnlich: «Ist es Ihnen wirklich nicht erlaubt, zu heiraten?» Heute aber weicht die Neugier unter Angehörigen gebildeter Klassen dem Mißtrauen, ja dem Zynismus, namentlich da, wo der Priesterzölibat zu einem Diskussionsgegenstand in der weltlichen Presse geworden ist. Nicht weniger zynisch ist die Haltung gewisser Gruppen von Gläubigen besonders in Südindien. Hier wird der Zynismus noch verstärkt durch das Wissen um sexuelle Verfehlungen von Priestern. Man ist von einem Klima der Verdächtigung umgeben, worin sich der jüngere Klerus am Ersticken und gehemmt fühlt.

4. Schluß

Wie man aus unserer Analyse ersieht, wird das bestehende Gesetz – abgesehen davon, daß es den Zeugniswert des Zölibats selbst Lügen straft – von vielen Priestern in Indien als ein Hindernis erlebt für die Neuausrichtung ihres Lebens als Antwort auf den Ruf Gottes, wie er sich in der geschichtlich bedingten Entwicklung ihres Selbstverständnisses äußert. Dieser Aspekt des Problems ist von der indischen Hierarchie völlig übersehen worden. Dieser ist es auch nicht gelungen, die wirkliche Gesinnung des Klerus zu ermitteln. Soweit wir sehen, tritt die Mehrheit des jüngern Klerus für den Wahlzölibat ein.¹⁷ All dies zeigt, daß die jetzige Krise wahrscheinlich lange dauern wird, sofern sie sich nicht inskünftig noch zuspitzt. Eine angemessene Lösung wird erst dann in Sicht sein, wenn alle Teile der Gläubigen auf Gott hören, der in der Geschichte und durch sie die Wahrheit ausspricht, die den Menschen frei macht.

¹ Zu den Überlegungen des Volkes vgl. die Leserzuschriften in: *The New Leader* (Madras) 62 (1971) Nr. 26, 28, 35, 47, 48, 49, 50; 63 (1972) Nr. 1, 5, 8.

² *Priestly Ministry*, published by the Clergy Commission of the CBCI (Madura 1971) 26 (Außer dem Bericht über die offizielle Umfrage enthält die Schrift auch das Memorandum über den priesterlichen Dienst, das die CBCI der Bischofssynode 1971 unterbreitet hat).

³ Ebd.

⁴ Ebd. 5.

⁵ Ebd. 7.

⁶ Ebd. 32.

⁷ Vgl. den Bericht an: *The New Leader*, Jg. 62, Nr. 26 (27 June 1971) 7.

⁸ *The Questionnaire for Priests*, prepared by the Clergy Commission of the CBCI (Madura 1971).

⁹ Zitiert von Dr. James Kottoor in seinem Leitartikel *Hyphenated Priesthood: The New Leader*, Jg. 62, Nr. 14 (4. April 1971) 2.

¹⁰ *Chāndogya Upaniṣad* II, 13, 1–2.

¹¹ *Brhad-āraṇyaka Upaniṣad* VI, 4, 21.

¹² *Manu Smṛti* VI, 88.

¹³ *Prasna Upaniṣad* I, 23.

¹⁴ *Yaiñavalkya Smṛti* I, 97–105; 115–116.

¹⁵ *Prasna Upaniṣad* I, 23.

¹⁶ Nichts kann deshalb der Wahrheit fern stehen als die Behauptung, die Erzbischof Padiyara an der Bischofssynode vorbrachte: «Es ist für den Hindu schwer, jemand als einen Mann Gottes zu denken, wenn er nicht unverheiratet ist.» Vgl. *Osservatore Romano* Nr. 42 (186) (Ott. 1971) 5.

¹⁷ Wir haben die Frage der Ordination verheirateter Männer absichtlich nicht behandelt, weil der einzige Einwand, der dagegen vorgebracht wird, der ist, daß dies das Zölibatgesetz zu Fall bringen könnte. Vgl. die Intervention des Erzbischofs Arulappa an der Bischofssynode: *Osservatore Romano* 45 (189) 6.

Übersetzt von Dr. August Berz

SEBASTIAN KAPPEN S. J.

(47) hat an der Gregoriana zu Rom in dogmatischer Theologie doktriniert. Er war Gastprofessor am Päpstlichen Seminar von Poona (Indien) und an der Universität Löwen. Er veröffentlichte «From Faith to Revolution» sowie zahlreiche Aufsätze über sozio-theologische Themen in Zeitschriften Indiens sowie anderer Länder. Gegenwärtig schreibt er an einem Werk über den marxistischen Humanismus.